

REZENSION

David Aberbach: The European Jews, Patriotism and the Liberal State 1789-1939. A Study of Literature and Social Psychology

David Aberbach: The European Jews, Patriotism and the Liberal State 1789-1939. A Study of Literature and Social Psychology (= Routledge Jewish Studies Series), London/New York: Routledge 2013, xxxv/348 S., ISBN: 978-0-415-54013-1, \$ 145.

Besprochen von Mathias Berek.

Das vorliegende Buch ist ein Beitrag zur Untersuchung des Verhältnisses von Juden und Nicht-Juden in Europa vor der Shoah.¹ David Aberbachs Studie beleuchtet die Beziehung der europäischen Juden zu den aufkommenden liberalen Nationalstaaten seit der französischen Revolution auf Basis eines umfangreichen Korpus literarischer Werke. Seine Kernfrage ist, wann, warum und wie die Juden in Europa zu glühenden Patrioten jener Länder werden konnten, die ihnen als Juden doch stets ablehnend, wenn nicht sogar hasserfüllt gegenüberstanden. Er will klären, wieso selbst im Angesicht des Hasses und der drohenden Katastrophe der Shoah so viele Juden ihren Ländern verbunden blieben. Die hinter jenem ‚stets‘ stehende Verallgemeinerungstendenz dagegen ist für Aberbach freilich keine Frage, sondern Feststellung.

Die sich durch das ganze Buch ziehende Antwort Aberbachs auf seine Fragen liegt gleichermaßen in der Emanzipation wie im Antisemitismus – erstere ließ die europäischen Juden ein unendliches (und letztlich unbegründetes) Vertrauen in den Nationalstaat fassen, der in ihrer idealisierenden Vorstellung als moderner und säkularer Staat für Gleichheit und Recht und schlussendlich für die uneingeschränkte Akzeptanz sorgen würde. Die antisemitischen Vorwürfe der Vaterlandslosigkeit dagegen wirkten als Ansporn, sich einen Patriotismus zuzulegen, der den der Nicht-Juden übertraf. Das Buch legt hierbei eine doppelte Kausalität nahe: die Zunahme des Antisemitismus sei eine Reaktion auf Emanzipation und jüdischen Erfolg, und der jüdische Patriotismus sei meist eine Reaktion auf den Antisemitismus (S. 135). Dieser Patriotismus habe die europäischen Juden aber letztlich daran gehindert, in ihrem Interesse als Juden zu handeln und die Anzeichen der Katastrophe wie die Warnungen davor auch nur zu hören. Auch ihr Glauben, Teil der europäischen Nationen sein zu können, sei illusorisch gewesen – und da sich diese aufgeklärten und patriotischen Juden auch von der identitären Gemeinschaft des traditionellen Judentums gelöst hätten, wären sie einem „distorted self-image“ (S. xxxii) verfallen.

Nachdem der Autor die Lage der europäischen Juden in den 150 Jahren nach 1789 im ersten Kapitel als „between hope and terror“ analysiert, geht er auf die Zustände in Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland, Polen, Rumänien und anderen osteuropäischen Staaten ein. Weitere Kapitel diskutieren den Zusammenhang von

¹Siehe dazu auch den Medaon-Schwerpunkt in der Ausgabe 6 (2012), 11.

jüdischem Militärdienst in Europa und Zionismus, literarische Warnungen vor dem Holocaust und die Figur der „unerwiderten Liebe“ als Metapher der gescheiterten Emanzipation. Besonders spannend: Das Kapitel zu zionistischem Patriotismus bringt eine Vielfalt an zionistischen Stimmen, die sich im antisemitischen Klima seit dem Fin de Siècle dennoch eindeutig loyal zu ihrer jeweiligen europäischen Nation äußern. Und das letzte Kapitel – aufbauend auf einer Kooperation des Autors mit seinem Vater Moshe Aberbach – versucht, Kontinuitätslinien von der Antike ins 19. Jahrhundert zu zeichnen, indem es Wurzeln sowohl des Antisemitismus als auch des jüdischen Patriotismus schon in der Zeit der römisch-jüdischen Kriege und der folgenden Besatzung und Zerstreung verortet.

Die Stärken des Buches liegen in der Breite der literarischen Quellen und der ganz Europa umfassenden Perspektive. Es belegt so eindrücklich die Schattenseiten von Aufklärung und Emanzipation, „the brave new world of enlightened liberalism turning into a killing field“ (S. xxi). Es sei das Wesen des liberalen Staates (er meint hier die USA), Minderheiten (auch der jüdischen) die Beibehaltung einer nationalen Identität und Kultur zuzugestehen, ohne ihnen die politische Gleichberechtigung zu entziehen – in der Praxis sei diese Essenz dem europäischen Liberalismus fremd geblieben (S. 138). Das Buch liefert eine Vielzahl von Beispielen für die „long history of defamation“ (S. 11) und die Vielfalt des Judenhasses in allen Ländern Europas (und belegt damit einmal mehr die antiemanzipatorische Tendenz des dark continents). Zuerst die Juden hatten sich hier im 19. Jahrhundert zu vergegenwärtigen, wie „national liberalism degenerated into jingoistic chauvinism“ (S. 137); kein einziges europäisches Land war intolerant gegenüber dem Antisemitismus (außer für kurze Zeit die Sowjetunion). Ebenfalls eine Fundgrube ist das Buch für frühe Warnungen vor der Shoah, für den jedem Patriotismus inhärenten Wahnsinn und für die These, dass die Freunde der jüdischen Emanzipation oft deren Feind überflüssig machten (S. 140).

Allerdings hat das Buch auch jenseits der erwähnten Tendenz zur Verallgemeinerung weitere Schwächen. Zunächst bleibt unklar, welches theoretische Verständnis von Nation und Patriotismus Aberbach zu Grunde legt. So bleibt es nicht nachvollziehbar, inwiefern es Hannah Arendt schon zu einer „Patriotin“ macht, dass sie von ihrer Freude berichtet, nach dem Krieg wieder einmal ihre Muttersprache Deutsch zu hören (S. xxviii). Die inkonsequente Anwendung der Begriffe und manche Schlussfolgerung (z. B. S. 242) legen den Eindruck nahe, Aberbach wolle den „guten“ Patriotismus vor dem „schlechten“ Nationalismus retten, auch wenn er durchaus zuerkennt, dass zum Patriotismus die Verachtung anderer Länder und ethnischer Gruppen gehöre (S. 243, 245). Entsprechend vertritt er an anderer Stelle (S. 251–252.) die fragwürdige These, eine Nation sei umso immuner gegen Antisemitismus, je stärker sie und ihr Nationalstolz sei. So habe Deutschland aufgrund der späten Staatlichkeit und der Diversität seiner Bevölkerung nur eine schwache, verletzte nationale Identität aufgewiesen, anders als das „stabile“ viktorianische England. Unsicher bleibt auch, ob Aberbach ein essenzialistisches Nationsverständnis nur referiert – oder affirmiert: „As Jews tended to be patriots wherever they lived, they implicitly called into question the depth of any patriotic or national loyalty as it was not part of the inalienable essence of a nation but could be learned and adopted [...] Jewish assimilation into a host of national identities and into the avant-garde of national

cultures conflicted with the notion of a fixed national identity, to which outsiders could not belong.“ (S. 249)

Damit ist gleichzeitig ein noch schwerer wiegendes konzeptionelles Problem des Buches angesprochen: sein durchgehender Essenzialismus. Nur weil Aberbach ein essenzielistisches Verständnis von Judentum zu Grunde legt, kann er sich ernsthaft darüber wundern, dass auch Enkel von Konvertiten in Wehrmacht und SS dienen konnten (S. 253). Und nur so lässt sich die völlig undistanzierte Übernahme des rassistischen Konzepts „Halbjude“ erklären (S. 61f., 271) oder die Bezeichnung von Personen als Juden, auch wenn sie sich selbst nicht als solche verstanden (S. 242). Am deutlichsten schlägt sich der Essenzialismus in einem Kernkonzept des Buches nieder: „Assimilation“. Aberbach diskutiert nirgends den Forschungsstand der letzten drei Jahrzehnte zur Problematik dieses und verwandter Begriffe – für ihn ist unhinterfragt klar, dass die europäischen Nationen als solche bestanden und „die“ Juden irgendwie dazukamen und sich an diese „assimilierten“. Verbunden ist diese Sichtweise mit einer Art innerjüdischen Parteinahme für die Fraktion des traditionellen Judentums und einer Faszination für das Ostjudentum: „Assimilation robbed many Jews of their traditional defences – community, tradition, the warmth and protection of a powerful civilization – and exposed them more than previously to the full force of Jew-hatred“ (S. 9); oder: der Vordenker des deutsch-jüdischen Central-Vereins (CV), Eugen Fuchs, „overlooked the fact that this hoped-for cultural marriage could not work if Germans did not want it; it was alien to traditional Judaism, too“ (S. 59). Allein in diesem Satz steckt sowohl die essenzielistische Trennung von „Jüdisch“ und „Deutsch“ (die den Exklusionismus der Antisemiten übernimmt) als auch die Behauptung, die vom CV propagierte Zusammengehörigkeit von Deutschtum und Judentum stehe im Widerspruch zur jüdischen Tradition. Das sahen viele liberale, konservative, ja selbst neo-orthodoxe Vertreter des zeitgenössischen deutschen Judentums anders. Und mehr noch: Die gebildeten und „assimilierten“ Juden, „alienated from their ancient tradition, were inclined to seek community elsewhere“. Wie schwer haltbar diese Behauptung ist, zeigt die daran anschließende, abwegige Konstruktion, mit welcher der Autor versucht, eine Reihe prominenter selbst- und fremddefinierter Juden in sein Modell der totalen Notwendigkeit von Gemeinschaft hinein zu argumentieren: Karl Marx habe die mit der Einbindung in altehrwürdig-traditionelles Judentum verlorene „community“ ersatzweise in der Gemeinschaft der Arbeiterklasse gesucht, Berthold Auerbach unter den Dörflern des Schwarzwalds, Sigmund Freud im „dunklen Maelstrom universeller Triebe“, Gustav Mahler in der Musik, Émile Durkheim in universellen soziologischen Prinzipien, Stefan Zweig in der deutschen „Kultur“ und Albert Einstein in der Wissenschaft (S. 240, Übers.: M.B.). Eine Erklärung, wo in all diesen Beispielen „Gemeinschaft“ zu finden sei, bleibt Aberbach schuldig. Innerhalb seiner essenzielistischen Konzeption erscheinen ihm kollektive Identitäten generell als unausweichlich, etwa wenn er von den „illusory beliefs of West European Jewish writers that they were no longer defined by their Jewish identity“ (S. 203) schreibt. Letztendlich scheint Aberbach aus seiner gut begründeten Kritik am Antisemitismus der europäischen Gesellschaften den Schluss zu ziehen, die Juden hätten das Ghetto besser nie verlassen. Angesichts der Dialektik der Aufklärung ist aber nicht Emanzipation das Problem, sondern Antisemitismus und Nation.

Am Ende steht Aberbach damit in der klassischen Tradition der „Assimilations“-Geschichtsschreibung (der Autor berichtet auch über die Ehre, Gershom Scholem persönlich gekannt zu haben; S. xxviii). Dazu passt, dass der Autor zwar die Gründe nennt, warum viele „assimilierte“ europäische Jüdinnen und Juden die existenzielle Gefahr nicht sahen und sehen konnten, aber das Buch dennoch oft den Eindruck hinterlässt, dass der Autor ihnen diese Blindheit vorwirft. Dazu passt auch die teils selektive Wahrnehmung des Forschungsstands, etwa wenn der Autor unter Berufung auf ein Werk von Jehuda Reinhartz von 1975 die inzwischen überholte These erneuert, „not a single leader of the Jewish community considered formulating a unified Jewish response to the anti-semitic attacks“ (S. xxii).

Zum Schluss eine formale Kritik: Bereits die erste Seite des Buches mit einem verstümmelten Heine-Zitat als Motto lässt Form-Probleme erwarten. Leider trägt der erste Eindruck nicht. Fehlerhafte Übersetzungen und Zitate bleiben kein Einzelfall, was insbesondere bei Kapitel-Mottos peinlich wird. Darüber hinaus weist die Struktur des Buches etliche Redundanzen und Unklarheiten auf. Und die im Titel versprochene Sozialpsychologie wird leider theoretisch nicht weiter begründet, sondern bleibt bloßes Etikett für seine Schlüsse zum Wesen der Nation und des Judentums.

Dennoch bietet das Buch einen breit angelegten, thematisch sortierten Material-Fundus zur Entstehung und Tragik der vergeblichen Versuche europäischer Juden, in ihren Nationalstaaten dauerhafte Akzeptanz durch die nicht-jüdischen Mehrheiten zu finden. Aberbach präsentiert damit einen inspirierenden Blick auf hoch spannende Literatur, der sich vor allem durch seine weite Perspektive über Länder- und Disziplingrenzen hinweg auszeichnet.

Zitiervorschlag Mathias Berek: Rezension zu: David Aberbach: *The European Jews, Patriotism and the Liberal State 1789-1939. A Study of Literature and Social Psychology*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 17, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Berek.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Mathias Berek, Dr., Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, Leitung DFG-Projekt „Der Protozoologe Moritz Lazarus im Kontext deutsch-jüdischer Lebenswelten“. Forschungsinteressen: Wissenssoziologie, Europäisch-jüdische Geschichte, Memory Studies, Kulturphilosophie. Aktuelle Publikation: *Neglected German-Jewish Visions for a Pluralistic Society: Moritz Lazarus*, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook 2015, pre-published online* (doi:10.1093/leobaeck/ybu035); *Jüdische Aufklärung*, in: Thoma, Heinz (Hg.): *Handbuch Europäische Aufklärung. Begriffe – Konzepte – Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2015, S. 102–107.